

Krisenhafte kapitalistische Produktionsweise als Triebkraft für Restrukturierungen und Transformationen (in) der Medienindustrie

Erklärende Theorieelemente einer Kritik der politischen Ökonomie der Medien

Manfred Knoche

Ziel dieses Beitrags ist es, auf der Basis von Theorieelementen einer Kritik der politischen Ökonomie der Medien empirisch identifizierbare Phänomene von langfristigen Restrukturierungen und Transformationen (in) der Medienindustrie theoretisch-wissenschaftlich zu erklären. Untersuchungsgegenstand sind dabei – über die „klassischen“ Massenmedien hinausführend – Veränderungsprozesse (in) einer „erweiterten“ Medien- und Kommunikationsindustrie (vgl. Knoche 1999: 151ff.).

Als grundlegendes Erklärungs-Modell dient die kapitalistische Produktionsweise¹ als primäre Triebkraft² für strategisches Handeln von Medienunternehmen als den hauptsächlich aktiven «Strukturwandlern». Die kPw umfasst als dominante Produktionsweise der durch sie gekennzeichneten kapitalistischen Gesellschaftsformation auch die dominante Distributions-, Konsumtions- und Lebensweise der Gesellschaftsmitglieder. Insofern ist die kPw auch eine «Triebkraft» mit Erklärungskraft für das Verhalten und Handeln von Werbetreibenden, Politikern/Staat, Banken, Informationslieferanten, tendenziell der gesamten Bevölkerung. Deswegen wird der kPw auch eine generelle theoretische «Erklärungskraft» zuerkannt.

In Anwendung der in der Marx'schen Kritik der Politischen Ökonomie entwickelten dialektischen Denkweise und Analyse-methode (vgl. Marx 1970, 1962/1989, 1961) und ihren aktuellen Weiterentwicklungen einer «Neuen Marx-

1 im folgenden Text als «kPw» abgekürzt.

2 Die Metapher «Triebkraft» wird hier im Sinne von Antrieb, Impuls, Movers, Motor, Motivation, tendenziell als Notwendigkeit/Zwang für unternehmerisches und individuelles/kollektives Handeln verwendet. Kapitalistische Medienunternehmen treiben als «getriebene Treibende» mittels «Antreiben» der abhängig Arbeitenden den «Medienwandel» bewusst im Interesse der Kapitaleigner voran.

Lektüre» (vgl. insbesondere Haug 2013, Bonefeld/Heinrich 2011, Harvey 2011, Heinrich 2011b, Hoff 2009, Elbe 2008) wird die kPw als *grundsätzlich widersprüchlich* und *krisehaft* gesehen³. Folglich wird kein linear-monokausal-deterministisches Erklärungs-Grundmodell angewandt, sondern widersprüchliche Elemente der krisenhaften kPw werden als grundlegende Bestimmungsfaktoren für das Verhalten und Handeln von Akteuren gesehen.

1 „Medien(struktur)wandel“ in der Kommunikationswissenschaft

1.1 Kritik der gebräuchlichen Denkweise

Der dominante Gebrauch des Begriffs «Medien(struktur)wandel» signalisiert eine spezifische gebräuchliche Denkweise mit dafür typischen Aussagen wie *sich* wandelnde Medienwelt, *sich* ausdifferenzierendes Mediensystem. Wandel bekommt damit die Weihe von etwas «Natürlich-Übernatürlichem», einem «deus ex machina», verdinglicht als ein fast unerklärliches Naturereignis, welches quasi schicksalhaft geschieht oder *sich* vollzieht. Entsprechend wird die irrige Vorstellung verbreitet, Unternehmen seien vom Wandel «betroffen», müssten sich diesem «anpassen». Kontinuierlich durchgeführte Restrukturierungsmaßnahmen erscheinen somit als «Reaktion» auf Wandel. Durch diese Umkehrung wird verdeckt, dass «Medienstrukturwandel» in Wirklichkeit *Ergebnis* von zielgerichteter (strategischem) unternehmerischem Restrukturierungs-Handeln ist.

Bei vielem, was bislang in der Kommunikationswissenschaft vorschnell als «Strukturwandel» – oftmals beschränkt auf einen technischen Wandel⁴ – bezeichnet wird, handelt es sich in Wirklichkeit nur um (zyklisch) verlaufende Veränderungen von Oberflächenphänomenen als Erscheinungsformen.

1.2 Denkweise auf Basis einer Kritik der politischen Ökonomie der Medien

Zur Beantwortung der Grundsatzfrage, welche Veränderungen mit welchem Realitätsgehalt als «Medienstrukturwandel» gelten können, ist die Festlegung eines höheren Abstraktionsniveaus der wissenschaftlichen Analyse zielführend.

3 Meine nachfolgenden Überlegungen sind im vorgegebenen Rahmen nur als Einstieg in eine meines Erachtens die Diskussion um «Medienstrukturwandel» anregende kapitalismuskritische Literatur aus Nachbardisziplinen konzipiert, die innerhalb der Kommunikationswissenschaft bislang nicht zur Kenntnis genommen wurde.

4 Technischer Wandel wird sogar oftmals fälschlicherweise als *verursachender Akteur* dargestellt, was in gebräuchlichen Formulierungen wie «Das Internet bewirkt/verlangt» oder «Verlage müssen auf das Internet reagieren/sich anpassen» zum Ausdruck kommt.

Veränderungen können dadurch in ihrer unterschiedlichen Qualität als mehr oder minder substantielle, grundlegende Entwicklungsphasen/-etappen, Umbrüche, Übergänge, Substitution oder als langfristige Tendenzen wahrgenommen werden. Hierzu werden im Folgenden vorwiegend empirisch identifizierbare *Restrukturierungen* in der Medienindustrie auf dem Abstraktionsniveau der Marx'schen Kategorien der kPw betrachtet. In Verbindung damit können auch *grundlegende Restrukturierungen* zur Veränderungen der *Machtverhältnisse* als *Transformationen* (in) der Medienindustrie gekennzeichnet werden.

Auf einer höheren Abstraktionsebene ist die prinzipielle Möglichkeit einer (partiellen) *Transformation der Produktionsweise* der privatwirtschaftlichen profitorientierten Medienindustrie in eine nicht-kapitalistische Medienproduktion und -distribution einzustufen. Hierzu gehören auch gesellschaftlich relevante Transformationen hinsichtlich der gegenwärtig herrschenden Produktionsverhältnisse mit dem Antagonismus von Produktionsmittel-Eigentümern und lohnabhängigen oder «freien» Arbeitskräften.

Schließlich ist es Gegenstand einer kritischen Analyse, in welchen Bereichen *keine* oder *kaum* Veränderungen zu beobachten sind, zum Beispiel hinsichtlich der Produktionsverhältnisse mit spezifischen Eigentums-, Aneignungs- und Verfügungsformen. Die Identifizierung und Erklärung von relevanten *Nicht-Veränderungen* ist meines Erachtens für Wissenschaft und Praxis bedeutsamer als die übliche Dokumentation einer verwirrenden Vielzahl von weniger relevanten «Wandel»-Phänomenen. Ein derartiges wissenschaftliches Erkenntnisinteresse könnte zum Beispiel eine Forschung mit dem Ziel stimulieren, den Ideologiegehalt von vielfältigen «Strukturwandel»-Thematisierungen im Sinne von interesseorientierter Legitimierung, Ablenkung oder Irreführung zu erkennen.

Zwar hat Marx keine «Kritik der politischen Ökonomie der Medien» vorgelegt, in den Werken von Marx und Engels sind hierfür jedoch viele geeignete wissenschaftliche Grundlagen zu finden (vgl. Fuchs 2011: 135ff, 2009 a, b). Die Spezifik einer zugleich stofflichen und nicht-stofflichen Form der Medienproduktion sowie die Spezifik der Vielzahl an Erlösquellen rechtfertigen bzw. erfordern die Entwicklung einer tendenziell eigenständigen Kritik der politischen Ökonomie der *Medien*. Diese Medienspezifik ist auch deshalb erforderlich, weil die Medienwirtschaft elementare gesamtwirtschaftliche und politisch-ideologische Funktionen erfüllt. (vgl. Knoche 2002, 2001)

Die diesem Theorieansatz zugrundeliegende wissenschaftliche Denkweise kann in ihrer allgemeinsten Form so charakterisiert werden: «Alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen» (Marx 1962/1989: 825). Dem entspricht die generelle Zielsetzung, die Vielfalt von Erscheinungsformen auf höherem Abstraktionsniveau als «Wesentliches» in einem systematisch-theoretischen Zusammenhang zu analysieren und zu erklären. Grundsätzlich wird dabei das Marx'sche Werk nicht als Zitierquelle für «unumstößliche ewige Wahrheiten» genutzt, sondern als

wertvolle Anregung zum kritischen Weiterdenken im Bewusstsein, dass die höchst elaborierte Marx'sche Theorie einige Inkonsistenzen als Zeichen ihrer Unvollendetheit enthält (vgl. Heinrich 2011a).

Eine kritische Anwendung der Marx'schen wissenschaftlichen Analyse- methode dient der *theoriegeleiteten empirischen Analyse und Erklärung* von Medienproduktion, -distribution und -konsumtion. Eine Kritik der politischen Ökonomie der Medien kann bei der Anwendung der Marx'schen Methode als Einheit einer historisch ausgerichteten Form-, Struktur-, Handlungs-, Akteurs-, Prozess- und Funktionsanalyse den Anspruch einer Basistheorie der Kommunikationswissenschaft erfüllen. Strengen Ansprüchen einer konventionellen empirischen Fundierung und Kontextualisierung gerecht zu werden, ist dabei allerdings – wie generell im Kapitalismus – vor allem wegen der exzessiven Inanspruchnahme des «Betriebsgeheimnisses» der kapitalistischen Unternehmen als gesetzlich geschützte «Privatheit» fast unmöglich. Stattdessen stützen sich die theoretischen Erklärungsversuche auf eine *strukturelle Empirie* in Form (kapital-)logischer Verknüpfung von empirisch identifizierbaren strukturellen Veränderungsphänomenen und -prozessen.⁵

2 Erklärungsmodelle

2.1 Krisenhafte kapitalistische Produktionsweise

Zwar sind grundsätzlich das individuelle strategische Verhalten und Handeln von Unternehmen im Interesse der Kapitaleigner im Zusammenwirken mit staatlichen Akteuren die hauptsächlich aktiven Verursacher als «Auslöser» von Restrukturierungs- und Transformationsprozessen. Durch diese kann folglich ein Strukturwandel *unmittelbar* erklärt werden. Aber diese Verhaltens- und Handlungsweisen werden durch die strukturellen und sozialen gesellschaftlichen Bedingungen und Ausgangskonstellationen der krisenhaften kPw⁶ *vermittelt* und *präformiert*, *generell bedingt* und *bestimmt*, damit jedoch *nicht im Einzelnen determiniert*.

5 Anhänger des Popper'schen Falsifikationsprinzips mögen daher meine theoretischen Erklärungsversuche als Hypothesen nehmen, die solange Gültigkeit beanspruchen können, bis sie empirisch falsifiziert sind.

6 Krise ist ein *dauerhaft wesentliches* Element der kPw. Krise und Wandel bedingen sich in einem permanenten Prozess gegenseitig. Es ist deshalb wissenschaftlich recht kurz-sichtig, fragend Medienwandel *oder* Medienkrise gegenüberzustellen und die Medienkrise verkürzt hauptsächlich als Finanzierungskrise oder gar nur als Tageszeitungsfinanzierungskrise darzustellen (vgl. Jarren et al. 2012: 11ff, 165ff).

Aufgrund ihrer konstanten Zielsetzung der profitmaximierenden Kapitalverwertung per Mehrwertproduktion auf Basis privaten Eigentums an Produktionsmitteln als «eigentlichem Sinn» der Unternehmung bleibt kapitalistischen Medienunternehmen allerdings unter dem Druck von strukturell bedingten Mechanismen widersprüchlicher «Bewegungsgesetze des Kapitals» und vor allem unter dem Druck der Konkurrenz als wesentlichem Element der Triebkraft der kPw in der Regel im Grundsatz wenig Handlungsspielraum. Marx hat gezeigt,

«wie die Produktionsprozesse in der kapitalistischen Gesellschaft unter dem Einwirken der Haupttriebkraft dieser Gesellschaft, der Kapitalakkumulation, unaufhörlich umgestaltet werden» (Braverman 1977: 17).

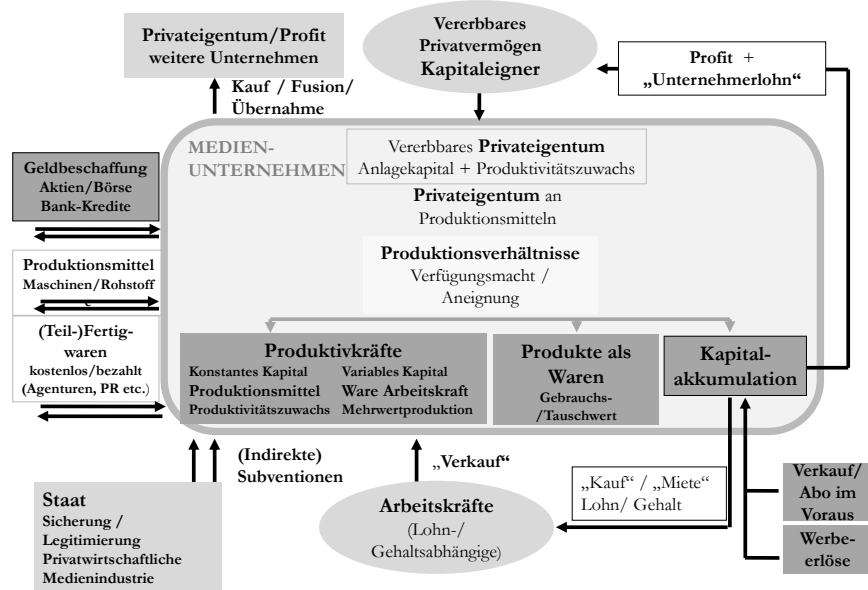
Als hauptsächliche *Triebkräfte* und damit als wissenschaftliche *Erklärungs-Komponenten* können auf allgemeiner Ebene unterschieden werden:

- dauerhaft grundlegende Einflüsselemente der kPw, denen die Medienindustrie im Grundsatz in gleicher Weise wie andere Industrien unterworfen ist,
- spezifische, nach jeweiliger historischer Ausgangslage bei den einzelnen Medienunternehmen modifiziert wirksam werdende Einflussfaktoren von Krisen der kPw mit Verwertungsproblemen des Medienkapitals, verbunden mit den dauerhaften Restrukturierungsprozessen im Kapitalismus,
- Strategien von Unternehmen, die bislang außerhalb der Medienindustrie agierten, die jedoch gezielt wegen der günstigen Aussichten auf Profitmaximierung in einer digitalisierten Medienindustrie in Konkurrenz zu etablierten Medienunternehmen als neue Medienunternehmen aufgebaut wurden,
- Strategien der werbungtreibenden Wirtschaft,
- Zusammenwirken mit den «Entfesselungsleistungen» staatlicher (Medien)Wirtschaftspolitik (Privatisierung, Deregulierung, Konzentrationsförderung, Rechtspolitik etc.).
- Verhaltensweisen von Gesellschaftsmitgliedern als Konsumenten oder Produzenten mit je verschiedener Zielsetzung: bislang einer dominanten Mehrheit, die an einen «Strukturwandel» auf Basis der kPw teil hat oder teilhaben möchte („Sharing“, „Prosumenten“), oder eine Minderheit, die nicht-kapitalistische Elemente einbringt (nicht-kommerzielle Produktion und Distribution, z. B. als öffentliche Güter, Allmende, creative commons).

Grundsätzlich wird durch die Spezifik von Elementen einer Produktionsweise die Spezifik einer Gesellschaftsformation charakterisiert (vgl. Resch/Steinert 2011: 41ff). Marx hat die Charakteristika der kPw in erster Linie zur Unterscheidung von *Epochen* verschiedener dominanter Gesellschaftsformationen gegenüber anderen historischen Produktionsweisen (antike, asiatische, feudale) abgegrenzt. In dieser Sichtweise erscheint die kPw als Charakteristikum des Kapitalismus weitestgehend *konstant/invariant*. Er hat aber auch Hinweise auf eine Pe-

riodisierung (Stadien, Phasen) *innerhalb* des Kapitalismus auf Basis von bedeutenden *Veränderungen* der kPw gegeben, die in der aktuellen kapitalismuskritischen Diskussion teilweise sogar im Hinblick auf die Möglichkeiten eines *Übergangs* zu einer nicht-kapitalistischen Produktionsweise per Transformation (Transzendenz) oder Revolution erörtert werden (vgl. Haug 2008).

Abbildung 1: Kapitalistische Produktionsweise in der Medienindustrie



Quelle: eigene Darstellung

Aus der Sicht der Kapitaleigner kommt es deshalb auch elementar darauf an, durch geeignete *Modifikationen* der kPw gegen ihre Interessen gerichtete Transformationen zu *verhindern*. Sie initiieren stattdessen grundsätzlich nur Restrukturierungen und Transformationen, mittels derer die Kapitalverwertung optimiert sowie das Kapitalverhältnis und die kapitalistische Gesellschaftsformation gesichert werden. Vorangetrieben wird damit der Prozess der formellen und realen Subsumtion der Gesellschaft unter das Kapital (vgl. Brandt 1990: 181ff., 254ff., Schmiede 1989, Mendner 1975, Marx 1970: 45ff., Marx 1962/1989: 533).

Als bestimmende Einflussfaktoren (Triebkräfte) für langfristiges Restrukturierungs- und Transformationshandeln sind folgende, weitgehend *konstante* Elemente (vgl. Abbildung 1) der grundsätzlich krisenhaften kPw hauptsächlich wirksam:

- das grundgesetzlich geschützte (vererbare) Privateigentum an Produktionsmitteln mit dem daraus abgeleiteten Zweck der Produktion, die Kapitalakkumulation mit dem Ziel der Profitmaximierung,
- die Produktionsverhältnisse als Herrschaftsverhältnisse von Kapitaleignern über Arbeitende (Verfügbarmacht über Arbeitskraft als Ware und Aneignung des produzierten Mehrwerts),
- das Recht der alleinigen Bestimmung der Produktionsziele und des entsprechenden Kapitaleinsatzes,
- die Aneignung der Produkte durch Kapitaleigner.

Als vorrangig *variable*, grundsätzlich krisenhafte Elemente der kPw wirken

- der widersprüchliche Zusammenhang von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen,
- innerhalb der Produktivkräfte der widersprüchliche Zusammenhang von konstantem (Produktionsmittel) und variablem Kapital (Arbeitskräfte),
- die Widersprüchlichkeit von Gebrauchs- und Tauschwerten der Waren,
- die Mehrwert- und Tauschwertrealisierung (Akkumulations- und Profitrate/-masse),
- die Stabilisierung der Produktionsweise durch das Zusammenwirken von Kapitaleignern und Staat.

Wesentlicher Bestandteil der kPw ist die Triebkraft *Konkurrenz*, welche alle Unternehmen zwingt, grundlegende umfangreiche Restrukturierungen und Transformationen als bedeutsames Mittel im permanenten verschärften Konkurrenzkampf aktiv voranzutreiben, vor allem mittels Restrukturierung der Produktivkräfte.

2.2 *Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen*

Kennzeichnend für die kPw ist ein dynamisches wechselseitiges Wirken von historisch spezifischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Aufgrund unklarer und mehrdeutiger Aussagen von Marx (z. B. 1952: 130) ist es umstritten, welchem von beiden Elementen der «Primat» der gegenseitigen Beeinflussung und darüber der Entwicklung der kPw und des Kapitalismus als Gesellschaftsformation zukommt. Die Marx'sche Betonung des Primats der materiellen Produktivkräfte hat teilweise die umstrittene Vorstellung eines «Automatismus» zur Revolution beim Erreichen einer bestimmten Entwicklungsstufe der Produktivkräfte hervorgerufen:

«Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie

sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. » (Marx 1961: 9).

Demgegenüber werden hier die Produktionsverhältnisse als Herrschaftsverhältnisse und darauf basierendes Handeln im Interesse der Kapitaleigner als bestimmende Triebkraft für die Entwicklung der Produktivkräfte (Produktionsmittel und Arbeit) gesehen. Die Produktivkräfte werden im Kapitalismus regelmäßig in der Art entwickelt, dass die technologische Entwicklung der Produktionsmittel ein wesentliches *Mittel* für die Steigerung der *Arbeitsproduktivität* ist. Auf Basis der Produktionsmittel wird die Restrukturierung des Produktionsprozesses in Form von Reorganisation und Kontrolle des Arbeitsprozesses, darüber vor allem eine Steigerung der Arbeitsintensität ermöglicht. Grundsätzlich wird darüber auch eine Modifikation der Produktionsverhältnisse in Form von Veränderungen der Herrschafts- und Machtverhältnisse zwischen Kapitaleignern und Arbeitskräften bewirkt. Derartige Veränderungen können, je nach Art und Ausmaß von Machtzuwachs und -verlust⁷, schließlich auch als relevante Modifikationen der kPw und darüber als Modifikation der Gesellschaftsformation (Transformation des Kapitalismus) gesehen werden.

2.3 *Innovations- und Produktionszwang: Strukturelle Überakkumulation, Überkapazitäten und Überproduktion*

Zumeist reichlich akkumuliertes Kapital («Überakkumulation») zwingt die Unternehmen im Konkurrenzkampf zu Innovation und Produktion, um die stets (zumindest latent) drohende Krise der Mehrwert- und Profitraten-Reduzierung und damit der Kapitalentwertung oder -vernichtung zu vermeiden. Unabhängig davon werden Innovationsstrategien zum gezielten Vorantreiben von Kapital- und Marktkonzentration eingesetzt⁸.

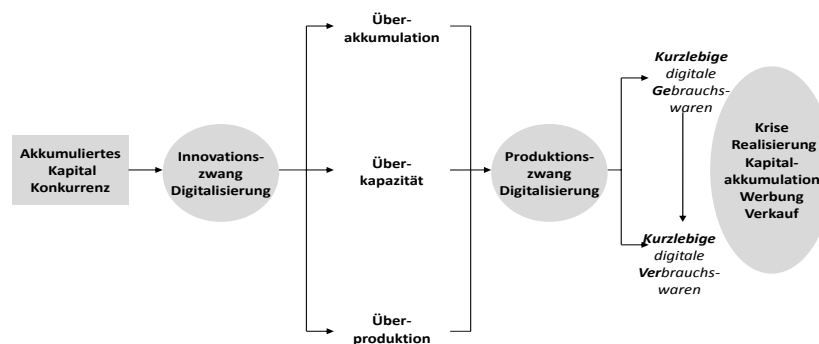
Probleme struktureller Überakkumulation bestehen regelmäßig darin, dass *zu viel* Kapital angehäuft wird, welches sich insofern als «überschüssig» erweist, als es nicht mit einer «angemessenen» Profitrate verwertet werden kann. Unternehmen der Medienindustrie konnten in den Jahrzehnten nach 1989 durch expansive «Landnahme» in den ehemaligen sozialistischen Ländern zwar ihre akuten Überakkumulationsprobleme mindern. Aber gleichzeitig wurden diese Probleme wegen der dadurch gesteigerten Kapitalvermehrung auf einem höheren Niveau verstärkt. Strukturelle Überakkumulation (vgl. Kisker 1997) – auch durch Überka-

7 Hier können auch die Diskussionen über «Autonomie» oder «Abhängigkeit» von Journalisten eingeordnet werden.

8 Gebräuchliche Mittel, um Überakkumulationsprobleme zu lösen bzw. erst gar nicht entstehen zu lassen, sind der An- und Verkauf von Unternehmen und Unternehmensbeteiligungen, Konzentrationsmaßnahmen sowie das Erschließen von neuen Geschäftsfeldern.

pazitäten und Überproduktionen gekennzeichnet – ist Ausdruck der grundsätzlichen Widersprüchlichkeit der kPw.

Abbildung 2: Immanente Dauerkrise strukturelle Überakkumulation: Innovations- und Produktionszwang am Beispiel der Digitalisierung



Quelle: Knoche 2005 (leicht überarbeitet)

Unter dem darüber vermittelten Druck eines Innovations- und Produktionszwangs (vgl. Abbildung 2) werden in der gesamten Medienindustrie zu viele möglichst kurzlebige digitale Verbrauchs- und Gebrauchsgüter produziert, so dass es zwangsläufig für einzelne Medienunternehmen in unterschiedlichem Ausmaß zu Krisen der Realisierung der Kapitalakkumulation durch mangelnde Erlöse aus Verkauf und/oder Werbung kommt.

3 Restrukturierungen in der Medienindustrie

Die im Rahmen einer Kritik der politischen Ökonomie der Medien angestrebten theoretischen Erklärungen auf Basis von Elementen der kPw beziehen sich unter Anwendung des Marx'schen Begriffs- und Kategoriensystems auf grundlegende Prozesse eines langfristigen «Strukturwandels» (in) der Medienindustrie in Form von Restrukturierungen⁹ und Transformationen. Diese werden im Folgenden sys-

9 Betriebswirtschaftlich/-wissenschaftlich wird Restrukturierung als «nicht krisenverursachende, geplante und zielgerichtete Veränderung von Organisationsstrukturen, -prozessen

tematisch-abstrahierend als *substantielle Form- und Formationsveränderungen* eingeordnet, welche kontinuierlich hauptsächlich von strategisch handelnden Medienunternehmen «als schrittweiser und diversifizierter Restrukturierungsprozess» (Dolata/Schrape 2013: 8) vorangetrieben werden. Einen Schwerpunkt gegenwärtiger Veränderungen in der Medienindustrie bilden Prozesse, die als «nachholende Industrialisierung und als Tendenzen zur Taylorisierung geistiger Arbeitsprozesse» (Teschner/Hermann 1981: 129) gekennzeichnet werden können.¹⁰

Meine Analyse derartiger langfristiger *Übergangs-Prozesse* konzentriere ich zunächst auf drei durch die kPw bedingte, miteinander verbundene wesentliche *unternehmerische Restrukturierungskomplexe*: eine kontinuierliche hauptsächlich Technikvermittelte Restrukturierung der *Produktivkräfte*, verbunden mit modifizierenden Restrukturierungen der *Produktionsverhältnisse* und der *kapitalistischen Produktionsweise* im Kapitalverwertungsinteresse. Medieneigentümer betreiben diese Übergangs-Prozesse in individueller Konkurrenz zu gleichgerichteten Interessen aller Kapitaleigner aller Industrien und Branchen, gleichzeitig aber auch in partieller Kooperation im gemeinsamen Gesamtinteresse aller Kapitaleigner (zum Beispiel gegenüber Lohnabhängigen, Konsumenten und dem Staat).

3.1 *Produktivkräfte: universale Informatisierung/Automatisierung*

Die Triebkraft der kPw wird vorrangig der für die Kapitaleigner existenznotwendigen ständigen kontinuierlichen Restrukturierungen der Produktivkräfte (Produktionsmittel und Arbeitsweise von Arbeitskräften) sichtbar. Diese sind ein elementares Mittel zur Steigerung der Produktivität von Produktion, Distribution und Konsumtion im Kapitalinteresse. Oftmals wird deshalb auch die Entwicklung der Produktivkräfte als Hauptindikator für die Unterscheidung von periodischen Entwicklungsstufen der kPw gesehen. Dies kommt auch in Bezeichnungen wie «Hochtechnologische Produktionsweise» (vgl. Haug 2005, Ohm/Haug 2004) oder «High-Tech-Kapitalismus» (vgl. Haug 2012, 2008, 2003) zum Ausdruck.

Ebenso beispielhaft hierfür ist der «Entwurf einer Produktivkrafttheorie der Medien» (vgl. Smudits 2002: 73ff.), womit die Entwicklung von Kommunikationstechnologien als Produktivkräfte für Kommunikation (Kunst, Kultur, Medien) in ihrer (zeitlichen) Abfolge von Transformationen in Formveränderungen grafischer, elektronischer und digitaler «Mediamorphosen» unterteilt wird. Da-

und -systemen verstanden, um Effektivität und Effizienz zu steigern» (<http://www.daswirtschaftslexikon.com/d/restrukturierung/restrukturierung.htm> (16.4.13)). Der Begriff Restrukturierung ist umfassender als der ebenso gebräuchliche Begriff Reorganisation.

10 Dementsprechend gibt es auch eine «nachholende Industrialisierung» im kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnisprozess und im Bewusstsein von «Medienarbeitern».

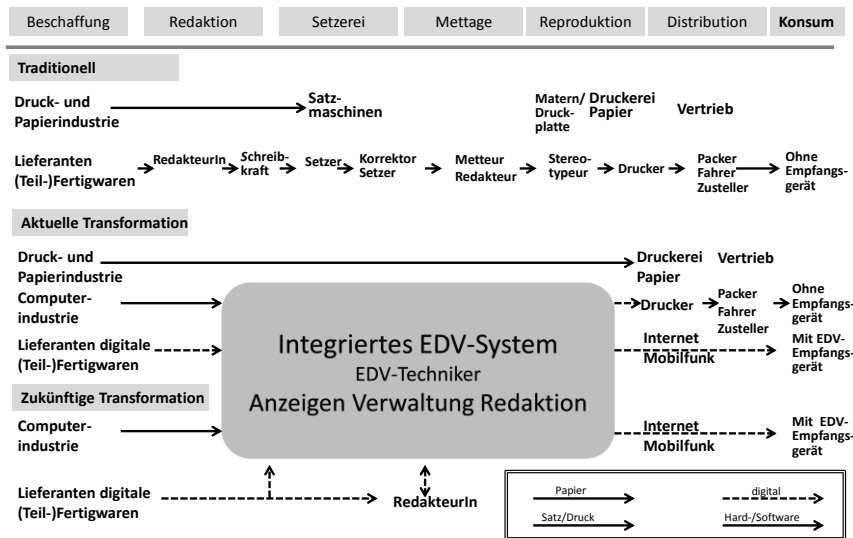
mit verbunden wird ein Prozess der fortschreitenden Industrialisierung des «Kulturschaffens» gesehen, der mit einem Übergang von einer (nur) formellen zu einer reellen Subsumierung unter die kPw einhergeht (vgl. Smudits 2002, 146ff.).

Gesamtgesellschaftlich, so auch in der Medienindustrie, ist in den vergangenen Jahrzehnten ein Prozess der Entwicklung der «Informatisierung als Produktivkraft» (Boes/Kämpf 2012) zu erkennen, das heißt die Restrukturierungen von Produktions- und Arbeitsprozessen basieren auf der integrierten Nutzung von Mikroelektronik und Internet (vgl. Sauer 2006: 89). Dieser Prozess wird in der deutschen Arbeits- und Industriosozologie teilweise sogar «als eine Strukturveränderung der Produktionsweise gesehen» (Schmiede 1996: 15). Mit dem Begriff der Informatisierung wird eine gesellschaftliche Produktivkraftentwicklung gekennzeichnet, in deren Verlauf geistige Tätigkeiten (Kopfarbeit) per Computerisierung mit Client-Server-Konzepten in Verbindung mit dem Internet als weltumspannendem «Informationsraum» dem industriellen kapitalistischen Produktions- und Verwertungsprozess in Form einer «reellen Lohnarbeit» unterworfen werden, kennzeichnend für eine «neue Phase des Kapitalismus» (Boes/Kämpf 2012: 317, 326).

Gegenüber der vorangegangenen Periode der Maschinisierung wird dabei die Trennung von Hand- und Kopfarbeit tendenziell wieder rückgängig gemacht. Kopfarbeit wird nicht mehr gemäß dem individuellen qualifizierten Arbeitsvermögen organisiert, sondern in Computer-software-gestützte Prozesse integriert (Computerisierung der Kopfarbeit). Dadurch werden auch neuartige Möglichkeiten der Arbeitskontrolle, der Steuerung des Produktionsprozesses und vor allem der Marktorientierung der Produktion eröffnet, die sich in einer verwertungsorientierten flexiblen Standardisierung der Produkte per Automatisierung (vgl. Benz-Overhage et al. 1982) niederschlagen. Dabei werden «Subjektleistungen, die sich bisher dem kapitalistischen Kontrollzugriff entzogen, auf Basis einer neuartigen Produktivkraftstruktur in neuer Qualität in kapitalistische Verwertungsprozesse integriert. » (Boes/Kämpf 2012: 330).

Schließlich dient die Restrukturierung der technischen Produktivkraft auch als Mittel der Stabilisierung bzw. der Veränderung der Produktionsverhältnisse als Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse. Infolge der durch den Einsatz der Computer als universaler Maschine mit weitgehender Automatisierung der Produktion bewirkten Entindividualisierung sowie Ent- oder Dequalifikation der Arbeitskräfte (vgl. Schmiede 1996: 44f.) werden im Kontext der Arbeitsmarktsituation mit dem tendenziellen «Überflüssigwerden» von Journalisten und dementsprechend großer «industrieller Reservearmee» (Arbeitslosigkeit, Prekariat) die Machtverhältnisse erheblich zuungunsten der lohnabhängig arbeitenden und «freien» Journalisten verändert.

Abbildung 3: Restrukturierung der Produktivkräfte für Medienproduktion, -distribution und -konsumtion



Quelle: eigene Darstellung

Die Restrukturierung der Produktivkräfte wird deshalb von den Presseverlagen schon seit den 1970er Jahren systematisch-strategisch in einem kontinuierlichen Prozess, zunächst nur *unternehmensintern* vorangetrieben. Weischenberg (1982) hat diesen Prozess in seiner Anfangsphase als «technologischen Medienwandel» mit den Kennzeichen Mechanisierung, Automation, Informatisierung, Rationalisierung und Taylorisierung frühzeitig systematisch beschrieben. Diese Restrukturierung verlief in mehreren Etappen, anfangs noch gegen den vergeblichem Widerstand von Setzern, Druckern und Journalisten. In Abbildung 3 sind abstrahierend drei Restrukturierungsetappen dargestellt:

- Erstens die Ausgangssituation der traditionellen Produktionsmittel und Arbeitsorganisation: nur stoffliche Produktion mit Setzerei, Mettage, Reproduktion (Druck und Papier) und Vertrieb. Die Produktionsmittel wurden von der Druck- und Papierindustrie bestimmt.
- Zweitens die Restrukturierung als Übergangsphase, in der die Produktionsmittel von der Druck- und Papierindustrie *und* von der Computerindustrie bestimmt werden. In einer Anfangsphase wurde die traditionelle stoffliche Produktion zwar schon schrittweise weitestgehend digitalisiert (nur noch plattenloses Drucken und Vertrieb als «Reste» stofflicher Produktion), die Produktion wurde jedoch weiterhin auf stoffliche Presseprodukte beschränkt. Dabei wurden allerdings schon viele Arbeitskräfte aus traditionellen Berufen

der stofflichen industriellen Produktion sowie die entsprechenden Arbeitsschritte «abgebaut». Im weiteren Verlauf dieser Restrukturierungsetappe wurden stoffliche und nicht-stoffliche (digitale) Produktion auf Basis von weitgehend noch getrennten¹¹ Produktionsprozessen komplementär betrieben.

- Drittens die schon absehbare zukünftige Transformation der Produktivkräfte, die durch den vollständigen Abbau der traditionellen Produktionsmittel und den Übergang zur ausschließlich nicht-stofflichen Produktion gekennzeichnet ist. Allein die Computerindustrie bestimmt die Produktionsmittel. Einige Medienunternehmen haben diesen Übergang für einige Produktionen schon vollzogen, die übrigen treiben derzeit zunächst die Integration von stofflicher und nicht-stofflicher Produktion voran.

3.2 Produktionsverhältnisse: Universal-reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital

Die «Triebkraft» der kPw kommt in dem kontinuierlichen Bestreben der Kapitaleigner zum Ausdruck, mittels Restrukturierung der Produktivkräfte die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital voranzutreiben. Das heißt, Produktions- und Arbeitsprozesse werden verstärkt an den Verwertungsinteressen des Kapitals ausgerichtet. Im Rahmen dieser kontinuierlichen expansiven Kapitalisierung der Medienindustrie (vgl. Knoche 2001) wird auch die formelle und reelle Subsumtion unter das Kapital von bislang nur marginal formell oder nicht subsumierten Bereichen von Kunst und Kultur (Malerei, Bildhauerei, Fotografie, Theater, Oper, Konzert, Tanz, Museum etc.) (vgl. Smudits 2002: 146ff.) sowie der Telekommunikation, des Internets und der Individualkommunikation (auch «Social Media») vorangetrieben.

Marx unterscheidet in formelle und reelle Subsumtion¹², um einerseits die kPw von vorkapitalistischen (feudalen) Produktionsweisen abzugrenzen und andererseits Entwicklungsstufen der kPw aufzuzeigen. Erst mit der reellen Subsumtion ist für ihn die «spezifisch kapitalistische Produktionsweise» erreicht (vgl. Marx 1970, 45ff.). Teilweise problematisch sind die Kriterien, die Marx für seine Unterscheidung von formeller und reeller Subsumtion angewandt hat, insbesondere die Unterscheidungen in absolute (Verlängerung der Arbeitszeit) und relative (Arbeitsintensivierung) Mehrwertproduktion sowie in die Produktivkraftentwicklung der Manufaktur und der (großen) Maschinerie. Für Mendner

11 Derzeit wird bei vielen Medienunternehmen eine Integration von stofflicher und nicht-stofflicher Produktion vorangetrieben.

12 Subsumtion bedeutet unmittelbare Unterordnung/Unterwerfung der Arbeit bzw. der Arbeitskräfte als Lohnabhängige, generell des Produktions- und Arbeitsprozesses, unter die Verwertungsbedingungen des Kapitals (Mehrwertproduktion).

«zeigt sich deutlich, daß die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital von Anbeginn seiner Geschichte betrieben wurde und nicht erst mit der technischen Adäquanz der Produktionsmittel in Gestalt der Maschinerie gesetzt ist. Die reelle Subsumtion vollzieht sich also nicht erst in der Phase mit vorwiegend relativer Mehrwertproduktion.» (1975: 33)

Folgerichtig unterscheidet Mendner lediglich zwei Phasen der realen Subsumtion anhand der Entwicklung der Produktivkräfte: eine Phase der Mechanisierung und eine Phase der Automation.

Herkommer/Bierbaum (1979: 159) machen dagegen einerseits darauf aufmerksam, «daß formelle Subsumtion selbst immer Grundlage der kapitalistischen Produktion bleibt», und stellen andererseits fest: «Die Verlängerung des Arbeitstages als Methode der Abpressung von (absolutem) Mehrwert ist darüber hinaus keineswegs beschränkt auf die sog. Phase der formellen Subsumtion.»

Das Marx'sche Theorem der formellen/reellen Subsumtion war in den 1970er und 1980er Jahren Grundlage umfangreicher industriesoziologischer theoriegeleiteter empirischer Forschung am Frankfurter Institut für Sozialforschung¹³ (vgl. Eichler et al. 2010, Brandt 1990, 1984, Schmiede 1989, Institut für Sozialforschung 1981). Bezug genommen wurde vor allem auf die Modifikation dieses Theorems von Sohn-Rethel (1972, 1970). Allerdings wurde dieser Theorieentwurf mehrfach auf Basis empirischer Untersuchungen grundlegend revidiert, auch theoretisch von Sohn-Rethel selbst, insbesondere hinsichtlich der ursprünglichen «revolutionstheoretischen» Annahme einer «alternativen und systemtranszendierenden Formgesetzlichkeit» (Brandt 1981: 46).

In Anwendung des Theorems der formellen/reellen Subsumtion auf die Anfangsphase (1970er Jahre) der Restrukturierung der Produktivkräfte bei den Presseunternehmen, der computerisierten stofflichen Produktion mittels *rechnergesteuerter Textsysteme (RTS)*, bleibt für Schütt die Subsumtion der journalistischen Arbeit unter das Pressekapital nur *formell*, da sie «keine qualitativen(sic!), sondern lediglich eine organisatorische Veränderung des Arbeitsprozesses» (Schütt 1981: 99) hervorbringe. Der journalistische Arbeitsprozess werde «aufgrund seiner stofflichen Charakteristika vornehmlich durch das subjektive Arbeitsvermögen des Journalisten bestimmt» (ebda). Er geht dabei in traditioneller Weise von einem Gegensatz von geistiger und materieller Produktion aus. Obwohl er in Verbindung mit der Einführung rechnergesteuerter Textsysteme viele Merkmale beschreibt, die gemäß den Marx'schen Kriterien Kennzeichen einer realen Subsumtion sind, sieht er keinen Übergang zur realen Subsumtion. Zu dieser Einordnung konnte er deshalb gelangen, weil er nicht alle im Vorange-

13 Diese Periode der am Marx'schen Werk orientierten wissenschaftlichen Arbeit des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, in der Gerhard Brand als Nachfolger Theodor W. Adornos von 1972 bis 1984 Direktor des Instituts war, wird in den verfügbaren umfangreichen Darstellungen zur Geschichte der «Frankfurter Schule» gänzlich «ausgespart» (vgl. Eichler et al. 2010: 164).

gangenen benannten relevanten Merkmale einer realen Subsumtion berücksichtigte, sondern sich auf das Merkmal «handwerkliche Produktionsweise/Manufaktur» beschränkte, welches Marx neben anderen als Kennzeichen formeller Subsumtion benannt hat.

Dagegen sieht Jansen (1983: 216, 236, 252, 256) durch die Einführung der RTS immerhin «Momente der realen Subsumtion» als gegeben an, und zwar aufgrund der damit verbundenen Produktivitätssteigernden Umstrukturierung des journalistischen Arbeitsprozesses (Integration von Kopf- und Handarbeit) mit der Produktion von relativem Mehrwert.

Nach dem relevantesten Kriterium der *unmittelbaren* Subsumtion unter die Kapitalverwertungsbedingungen beginnt die reelle Subsumtion von journalistischer Arbeit unter das Kapital im Grunde mit dem Beginn der Lohnabhängigkeit von Journalisten und ihrer Einordnung in den arbeitsteilig-industriellen kapitalistischen Produktions- und Verwertungsprozess. Seitdem können drei Etappen der *gradueller Intensivierung* der realen Subsumtion nach dem Kriterium der fortschreitenden Informatisierung (Automatisierung, Abstraktifizierung der Arbeit) der journalistischen Produktion beobachtet werden. In diesen drei Etappen ist jeweils die Restrukturierung bzw. Transformation der technischen Produktionsmittel ein entscheidendes *Mittel* zur «Umwälzung» der Produktivkräfte (mit Erhöhung der Arbeitsproduktivität) und damit verbunden der Produktionsverhältnisse (Arbeitsorganisation und -kontrolle):

- 1970er Jahre: elektronische unternehmensinterne «Rechnergesteuerte Textbearbeitungssysteme» (RTS) und unternehmensübergreifende «Elektronische Rechnergesteuerte Nachrichtenvermittlungsanlage» (ERNA) der Deutschen Presse-Agentur (dpa),
- 1980er Jahre: mikroelektronische unternehmensübergreifende integrierte Content-Management-Systeme (CMS) (Workflow-Steuerung für Redaktion, Anzeigen, Technik, Controlling, Marketing, Zulieferer, Absatzkontrolle, Total-Quality-Management etc.),
- ab 1990er Jahre: Internetbasierte mikroökonomische unternehmensübergreifende integrierte Content-Management-Systeme (CMS) mit automatisiertem¹⁴ Cross-Media-Publishing, Dynamic Publishing, Digital Publishing, Multi-Format Publishing etc.

Auch die scheinbar vorkapitalistische Produktionsweise scheinbar «Selbständiger» oder «Freier» als «Produktionsmittelbesitzer» und individuelle «freie Warenverkäufer» ist bei «nur» formeller Subsumtion kein Vorteil, da diese durch Einbindung in das Content-Managementsystem quasi-reell unter das Kapital

14 In den USA wird bereits «Roboter-Journalismus» als maschinengenerierte Textproduktion mit Programmen wie «Narrative Science» für die Sparten Sport, Finanzen und Immobilien erprobt (vgl. FAZ vom 4.4.2012 – <http://www.faz.net/-hbj-6yw8g> (15.4.13))

subsumiert sind. Sichtbar ist eine Doppelstrategie des Medienkapitals: einerseits die Vorteile reeller Subsumtion einer variablen, ständig verminderten «Kernbelegschaft» nutzen, andererseits per outsourcing/offshore die für Kapitaleigner tendenziell nachteiligen Aspekte der realen Subsumtion vermeiden (Tarifverträge, Betriebsräte, evtl. Bewusstseinsprozesse der Arbeitenden, Solidarisierungen, kollektive Aktionen etc.). Diese Kombination von formeller und reeller Subsumtion, auf Basis der universalen Computertechnologie eine Form *universal-reeller* Subsumtion, ist die Grundlage für optimale Kapitalverwertung, insbesondere auf Basis der darüber möglichen Kostenreduzierung durch Minimierung von Entlohnung bzw. Honorierung der abhängigen und «freien» Arbeit.

3.3 *Kapitalistische Produktionsweise: Dialektik von universal-reeller Subsumtion unter das Kapital und «Befreiungspotential»*

Die geschilderten Restrukturierungsprozesse mit dem Ergebnis einer universal-reellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital bilden zwar in erster Linie die Grundlage für gesteigerte Prosperität etablierter und neuer Medienunternehmen und für weitere Konzentrationsprozesse. Aber es zeigen sich auch prinzipielle Widersprüche der Entwicklung, die als «Befreiungspotenzial»¹⁵ im Sinne einer partiellen Überwindung der kPw gesehen werden können. Hierzu zählen:

- ein Abbau des strukturellen Produktions- und Distributions-Monopols kapitalistischer Medienunternehmen durch Separierung von «nicht-kommerzieller», «freier», «alternativer» Medienproduktion und -distribution auf Basis der Miniaturisierung, Verbilligung und Vereinheitlichung von digitalen Produktions- Distributions- und Konsumtionsmitteln sowie der damit erreichbaren enormen Kostenreduzierungen (fixe und variable Kosten) für Produktion und Distribution; damit Abbau der Abhängigkeit von Anlage-Kapital (nicht mehr angewiesen auf kapitalintensive «große Maschinerie» in traditionellen Mediensektoren),
- ein Abbau des strukturellen «Gatekeeper»-Monopols kapitalistischer Medienunternehmen mittels direkter Kommunikation mit den Konsumenten unter Umgehung von Medienunternehmen durch Nachrichten-, PR- und Werbeagenturen, Unternehmen, Parteien, staatliche Institutionen, gesellschaftliche Organisationen etc.

15 etwas ausführlicher zum «Befreiungspotenzial» vgl. Knoche 2013.

4 Transformation der Medienindustrie

Über die genannten Restrukturierungen hinausgehend können substantielle, grundlegende Restrukturierungen auch als substantielle qualitative Transformationen charakterisiert werden. Diese sind vorrangig hinsichtlich der Veränderungen von *Medienproduktform*, *Kapitalverwertungsform* und der *Medienformation* erkennbar. Hierbei kommen auch Besonderheiten der Entwicklung der Medienindustrie im Vergleich zu anderen Industrien zum Ausdruck. Im Interesse der dominanten Kapitaleigner werden diese Transformationen strategisch in einer langfristigen Übergangsphase nur als *partielle* Transformationen gestaltet, solange mit komplementären Kapitalverwertungsformen auf Basis von komplementären Produktformen insgesamt höhere Profite erzielt werden können als auf Basis einer vollständigen Transformation.¹⁶

4.1 *Medienproduktform: universale Entstofflichung, Entzeitlichung und Enträumlichung*

Die technisch vermittelte generelle Formveränderung der Medienprodukte per Digitalisierung ist von grundsätzlicher Natur, sodass eine Charakterisierung dieser Veränderung als über Restrukturierungen hinausgehende Transformation als gerechtfertigt erscheint. Allerdings ist es entgegen dem ausufernden, zumeist irreführenden ideologischen Gebrauch der Begriffe «immateriell» oder «Entmaterialisierung» für Arbeit, Produktion, Güter oder sogar für die gesamte Ökonomie (vgl. kritisch hierzu Haug 2003: 97ff.) notwendig, das spezifisch Andersartige veränderter Medienproduktformen im Vergleich zu traditionellen Formen aufzuzeigen.

Die inhaltliche Produktion von Texten, Musik etc. war als «geistige» Produktion schon immer «immateriell», verändert wird nur die Form ihrer materiellen Reproduktion/Vervielfältigung als Materialisierung auf «Träger» wie Papier, CD etc. Eine Loslösung von Trägern wurde schon seit Beginn für Radio und Fernsehen vorgenommen. Allerdings blieb die Notwendigkeit der Materialisierung als Bedingung für die Konsumtion «immaterieller» Produkte grundsätzlich bestehen. Diese wurde beschränkt auf die Nutzungsgeräte.

Im Grunde ist deshalb die aktuelle Transformation der Medienproduktformen für die traditionellen Trägermedien Buch, Presse, Audio, Video und Film in ers-

16 Die Inszenierungen einer aufgeregten Suche nach «neuen Geschäftsmodellen» als angebliches Hauptproblem des «Medienstrukturwandels» sind insofern irreführend (von Verlegerseite) und irregeleitet (bei denen, die daran glauben und es nachbeten) (vgl. Knoche 2013).

ter Linie nur eine «nachholende Entwicklung» gegenüber Radio und Fernsehen mit der Konsequenz, dass die Übertragung auf materielle (Zwischen-)Träger und damit die Stofflichkeit der Produkte entfallen und die Materialisierung/Vergegenständlichung, für Buch und Presse neuartig, auf Nutzungsgeräte konzentriert ist.

Das grundlegend Anders-/Neuartige von veränderten Medienproduktformen ist, auch für die elektronischen Medien Radio und Fernsehen, in ihrer über die Digitalisierung erreichten Universalisierung und der damit verbundenen Formen der Entstofflichung, Entzeitlichung und Enträumlichung zu sehen. Auf dieser Basis werden auch neuartige Formen der «immateriellen» Arbeit (zum Beispiel «Online-Journalismus», «Prosumer») und neuartige Konsumtionsformen («Interaktivität») über die Materialisierung in neuartigen Nutzungsgeräten entwickelt. Das grundsätzlich Neuartige zeigt sich vor allem auch in den mit dieser Transformation veränderten Kapitalverwertungsbedingungen, zu dessen Zweck die Transformation der Medienproduktformen betrieben wird, zum Beispiel auf Basis von:

- Konvergenz der bislang separierten Kommunikationsformen Text, Audio, Bild, Ton, Sprache, Audiovision zu universalen Kommunikationsformen mit Nutzung der zusätzlichen komplexeren Html-basierten Kommunikationsformen (Blogs, Postings, Links, Animation, Interaktivität etc.),
- Aufhebung der Unterscheidung von Presseprodukten nach Erscheinungsintervallen (täglich, wöchentlich etc.) und Publikationsarten (Zeitungen, Zeitschriften etc.), stattdessen für alle gleichermaßen permanenter orts- und zeitunabhängiger «24-Stunden-Echtzeitjournalismus», wie bisher schon bei Nachrichtenagenturen,
- Automatisierte Produktion für diverse universale Nutzungsgeräte (PC, Smartphone, Tablet etc.) «ohne Stoffwechsel», das heißt ohne kostenintensive jeweils Trägerspezifische separate stoffliche Vervielfältigung und Distribution.

Die grundlegende Bedeutung der Transformation der Medienproduktform für die Medienunternehmen kommt in besonderer Weise hinsichtlich der Einzigartigkeit der darauf basierenden erweiterten Kapitalverwertungsmöglichkeiten zum Ausdruck: Es wird lediglich ein Original als universale digitale «Urkopie» produziert. Beim «Verkauf» dieses Originals erfolgt kein Eigentümer- oder zeitlich eingeschränkter Besitzerwechsel wie beim Verkauf bzw. bei Verleih/Vermietung stofflicher (Medien-)Produkte, sondern dieses Original verbleibt auch bei beliebig häufiger Vervielfältigung (über Downloads) im Eigentum des produzierenden Medienunternehmens, wird also nicht «veräußert» und nicht «verbraucht».

4.2 Kapitalverwertungsform: systemische Rationalisierung und Kapitalakkumulation mit veränderter Medienproduktform

Kennzeichnend für die jüngste Entwicklung des Kapitalismus ist eine allgemeine Entwicklungstendenz *systemischer Rationalisierung* als Etappe permanenter Unternehmensreorganisationen, die durch Flexibilisierung, Integration und Vernetzung auf Basis einer umfassenden Informatisierung von Produktions- und Distributionsprozessen gekennzeichnet ist (vgl. Sauer 2006). Der Einsatz von entwickelten Informations- und Kommunikationstechnologien dient dem zentralen Zweck, durch *systemische Rationalisierung* eine radikale Reduzierung der Produktionskosten und eine Stabilisierung/Steigerung der Profitrate/-masse zu erreichen. Dies wird maßgebend durch eine technikbasierte Restrukturierung der Arbeitsweise und -organisation mit dem Ergebnis der Produktivitätssteigerung realisiert.

Mittels integrierter Content-Management-Systeme als Computer-, Internet- und Mobilnetzbasierten *universalen* Produktions-, Steuerungs- und Kontrollinstrumenten werden stärker als bisher die «Markterfordernisse» als Orientierung für eine optimal marktgerechte inhaltliche Gestaltung der Medienprodukte, auch hinsichtlich der Einhaltung der politischen und kulturellen «redaktionellen Linie» in Form von automatisierten «Sachzwängen» eingebracht. Auch Journalisten werden damit stärker als bisher zur systemintegrierten «Triebkraft des Verwertungsprozesses» (Baukrowitz 2006: 112), können aber weiterhin ihr traditionelles Bewusstsein von subjektiver Freiheit, Autonomie, Selbstorganisation oder sogar Kritikfähigkeit beibehalten.

Mit dem Einsatz von Computertechnologien gelingt es im Bereich der Medienindustrie, im *substantiellen Unterschied* zur übrigen Industrie, mit der Herstellung von «nicht-stofflichen» Online-Produkten sowohl die Beschaffungs-, Produktions- und Distributionskosten (fixe und variable Stückkosten gegen Null) als auch das konstante Anlagekapital für die Produktionsmittel radikal zu senken (durch Wegfall von Druck/Vervielfältigung und Vertrieb stofflicher Produkte). Darüber hinaus ist auch eine strukturelle Veränderung in der organischen Zusammensetzung des (Anlage-)Kapitals realisierbar, durch Vergrößerung des Anteils von Produktionsmitteln als konstantem Kapital im Verhältnis zu demjenigen von Arbeitskräften als variablem Kapital. Dies wird in der Regel durch Einsparung von Arbeitskräften erreicht, deren Arbeitsleistung von Produktionstechnologien substituiert wird. Insgesamt wird damit eine im Vergleich zu allen Industrien mit stofflicher Produktion (z. B. Automobilindustrie) *einzigartige* Basis für die Steigerung von Profitrate und -masse geschaffen.

Die ökonomische und politische Notwendigkeit von Transformationen in Form von *systemischer Rationalisierung* besteht derzeit insbesondere für spezialisierte Unternehmen in den Mediensektoren der «klassischen» Trägermedien Presse und Buch, in abgeschwächter Form auch für die Trägermedien Audio,

Video und Film, in nochmals abgeschwächter Form für die schon weitgehend digitalisierten elektronischen Übertragungsmedien Hörfunk und Fernsehen.

Wegen der notwendigerweise hohen Bedeutung der angewandten Medientechnologien als Instrumente der Rationalisierung geht dauerhaft ein elementar starker Druck von der ebenfalls von der Triebkraft der kPw angetriebenen profitmaximierenden Produktionsmittelindustrie aus, die in der Form universal digitalisierter Medientechnologie Produktionsmittel für die Medienunternehmen sowie gleichartige Produktions- und Konsumtionsmittel für Produzenten und Konsumenten produziert, *einheitlich universal* für alle Bereiche der Gesellschaft. Darin ist eine Haupttendenz der Transformation der Medienindustrie zu sehen.

Insofern kommt dem Handeln der ebenfalls von der kPw angetriebenen Produktions-, Distributions- und Konsumtionsmittelindustrie ein hoher Erklärungswert als reale «Triebkraft» für das Handeln der Medienunternehmen zu. Insbesondere die Printmedienunternehmen sehen dabei berechtigterweise eine große Chance, mittels Technikbasierten Restrukturierungen der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse ihre akuten bzw. vorhersehbaren Kapitalverwertungsprobleme nicht nur durch enorme Kostenreduzierungen¹⁷ (für Anlagekapital, fixe Produktionskosten und insbesondere variable Kosten der Reproduktion und Distribution), sondern auch durch – bislang noch nicht im angestrebten Ausmaß realisierte – immense Erlössteigerungen optimal zu lösen.¹⁸ Weitere Mittel der Profistabilisierung bzw. -steigerung sind insbesondere

- eine enorme Intensivierung der Arbeit von Journalisten in Form der Erhöhung des in einer bestimmten Zeit verausgabten Arbeitsquantums durch technikvermittelte Steigerung der Arbeitsgeschwindigkeit und veränderte Arbeitsorganisation (vgl. Fuchs 2005), teilweise auch durch unbezahlte «Überstunden»,
- eine radikale Verkürzung der Produktionszeit sowie der Waren- und Kapital-Zirkulationszeit,
- eine Integration von eCommerce, Marketing, Werbung und Social Media (Marketing und Prosumer),
- eine Umschichtung von Distributionskosten von den Medienunternehmen zu den Konsumenten (Kosten für Gerätetechnik mit kurzfristigen Innovationsintervallen, Übertragungskosten für Internet- und Mobilkommunikation) auf Basis einer vereinheitlichten universalen digitalen Technologiearchitektur für Produktion, Distribution und Konsumtion,

17 Aktuelle Klagen von Presseverlegern über Umsatzrückgänge sind deshalb keineswegs ein Indikator für Gewinnrückgänge.

18 Die von den Unternehmen der erweiterten Medienindustrie aktiv betriebenen Technikbasierten Modifikationen der kPw wirken somit auch als Antrieb für das Betreiben von neuartigen ertragreichen «Geschäftsmodellen» (vgl. Knoche 2013).

- eine Umwandlung von bislang langfristigen *Gebrauchswaren* (Medientechnik und Medieninhalte) zu kurzfristigen *Verbrauchswaren* mittels Beschränkung der Zugangsrechte (z. B. Streaming, kurzfristiges automatisches Löschen von Downloads, Kopierverbot u. ä.) und Strategien der kurzlebigen Produktinnovation in Verbindung mit *geplanter Obsoleszenz* (vgl. Knoche 2005), eine Umwandlung von Bündelwaren (Zeitung, Zeitschrift, CD, DVD etc.) zu *Stückwaren* (Textbeiträge/Artikel, Musiktitel etc.) im Einzelverkauf/mit Einzelnutzungsrecht.

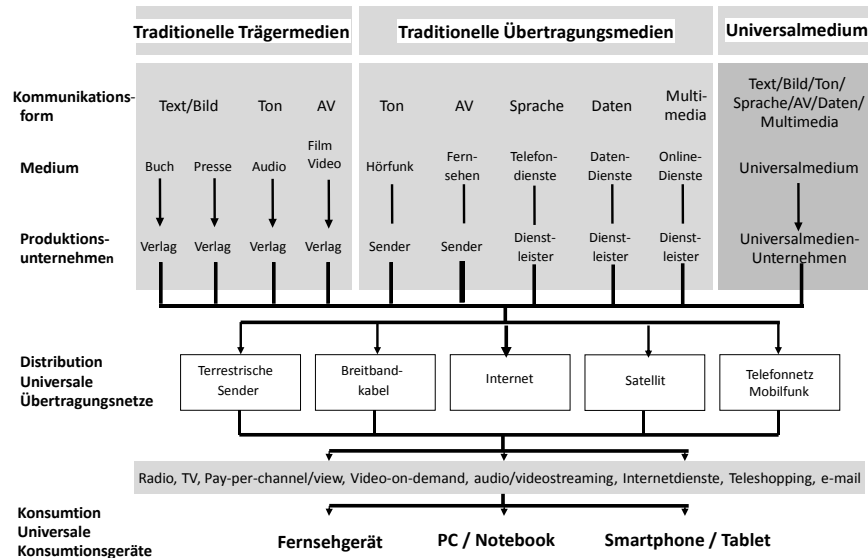
4.3 *Medienformation: universale Produktions-, Distributions- und Konsumtionsform / Universalisierung der Medienindustrie*

Die Transformation der Medienformation wird von den Medienunternehmen in Form einer Universalisierung der Medienindustrie (Knoche 1999: 164ff.) betrieben, die mit der Umstrukturierung bzw. dem Abbau traditionell separierter Mediensektoren, insbesondere von Trägermedien verbunden ist. Der Abbau betrifft Teile des Kaufmanns- und Handelskapitals für bisherige Distribution von Trägermedien (Pressegrosso, Buchhandel, CD-Handel, Verleih etc.), einhergehend mit der Subsumtion von bislang für das Medienindustriekapital unproduktiver, weil nicht unmittelbar Mehrwert erzeugender Arbeit, damit «Verwandlung» in produktive Arbeit (vgl. Braverman 1977: 311ff., Marx 1970: 64ff.).

In der gegenwärtigen Übergangsphase wird die Universalisierung der Medienindustrie in Form einer sukzessiven Umstrukturierung «klassischer» Medienkommunikation von traditionellen Träger- und Übertragungsmedien (Produktion, Distribution, Konsumtion) auf *universale* Online- und Mobil-Kommunikation vorangetrieben (vgl. Abbildung 4). Die Distribution der einheitlich universal digitalisierten Medienprodukte erfolgt gleichermaßen über diverse *universale* Übertragungsnetze (digital-elektronische Breitbandkabel- und Funk-Übertragungsnetze, insbesondere Internet und Mobilfunk). Die Konsumtion erfolgt über damit kombinierte diverse *universale* Konsumtionsgeräte (Internet-TV, PC/Notebook, Tablet und Smartphone).

Diese Integration der Sektoren der Medien- und Kommunikationsindustrie mittels *partieller* Universalisierung auf der Produktions-, Distributions- und Konsumtionsebene wird in der Übergangsphase der Komplementarität (Mehrfachverwertung) traditioneller und universaler Mediensektoren hin zur Etablierung von zentralen weltweiten *Universalmedien* in Form von Medienportalen bzw. Plattformen als *Substitution* der Trägermedien Buch, Presse, Audio, Video, Film betrieben. Die etablierten Großunternehmen, die schon seit längerem zu Multi-Medien-Konzernen restrukturiert wurden, müssen diesen Universalisierungsprozess in verstärktem Konkurrenzkampf untereinander und mit bereits universalisierten kapitalstarken neuen Großunternehmen vorantreiben.

Abbildung 4: Transformation der Medienformation: partielle Universalisierung der Medienindustrie



Quelle: eigene Darstellung

Literatur

- Baukowitz, Andrea (2006): Informatisierung und Reorganisation. Zur Rolle der IT jenseits der Automatisierung. In: Baukowitz, Andrea/Berker, Thomas/Boes, Andreas/Pfeiffer, Sabine/Schmiede, Rudi/Will, Mascha (Hrsg.): Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch. Berlin: Sigma, S. 98-115.
- Benz-Overhage, Karin/Brandt, Gerhard/Papadimitriou, Zissis (1982): Computertechnologien im industriellen Arbeitsprozess. In: Schmidt, Gert/Braczyk, Hans-Joachim/Knesebeck, Jost von dem: Materialien zur Industriosozilogie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 84-104.
- Boes, Andreas/Kämpf, Tobias (2012): Informatisierung als Produktivkraft: Der informatisierte Produktionsmodus als Basis einer neuen Phase des Kapitalismus. In: Dörre, Klaus/Sauer, Dieter/Wittke, Volker (Hrsg.): Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik. Unter Mitarbeit von Peter Bescherer. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 316-335.
- Bonefeld, Werner/Heinrich, Michael (Hrsg.) (2011): Kapital & Kritik. Nach der „neuen“ Marx-Lektüre. Hamburg: VSA.

- Brandt, Gerhard (1990): Arbeit, Technik und gesellschaftliche Entwicklung. Transformationsprozesse des modernen Kapitalismus. Aufsätze 1971-1987, hrsg. von Daniel Bieber und Wilhelm Schumm. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brandt, Gerhard (1984): Marx und die neuere deutsche Industriesoziologie. In: Leviathan, Jg. 12, S. 195-215.
- Brandt, Gerhard (1981): Ansichten kritischer Sozialforschung 1930–1980. In: Institut für Sozialforschung: Gesellschaftliche Arbeit und Rationalisierung. Neuere Studien aus dem Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main. Leviathan Sonderheft 4/1981. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-56.
- Braverman, Harry (1977): Die Arbeit im modernen Produktionsprozess. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Dolata, Ulrich/Schrage, Jan-Felix (2013): Medien in Transformation. Radikaler Wandel als schrittweise Rekonfiguration. In: Dolata, Ulrich/Schrage, Jan-Felix (Hrsg.): Internet, Mobile Devices und die Transformation der Medien. Radikaler Wandel als schrittweise Rekonfiguration. Berlin: sigma, S. 9-33.
- Eichler, Lutz/Kocyba, Hermann/Menz, Wolfgang (2010). Gesellschaftstheoretischer Anspruch und die Beharrlichkeit des Besonderen. Theorie und Empirie in den industriesoziologischen Arbeiten des Instituts für Sozialforschung. In: Pongratz, Hans J./Trinczek, Rainer (Hrsg.): Industriesoziologische Fallstudien. Entwicklungspotenziale einer Forschungsstrategie. Berlin: sigma, S. 163-201.
- Elbe, Ingo (2008): Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965. Berlin: Akademie Verlag.
- Fuchs, Christian (2011): Foundations of Critical Media and Information Studies. London/New York: Routledge.
- Fuchs, Christian (2009a): Grundlagen der Kritik der Politischen Ökonomie der Medien. In: Fleissner, Peter/Wanek, Natascha (Hrsg.): Bruchstücke. Kritische Ansätze zu Politik und Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. Berlin: Trafo, S. 97-111.
- Fuchs, Christian (2009b): Some Theoretical Foundations of Critical Media Studies: Reflections on Karl Marx and the Media. International Journal of Communication 3 (2009), S: 369-402.
- Fuchs, Christian (2005): Intensivierung/Extensivierung der Arbeit. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM) 6/II. Hamburg: Argument, Spalten 1332-1337.
- Harvey, David (2011): Marx' «Kapital» lesen. Ein Begleiter für Fortgeschrittene und Einsteiger. Hamburg: VSA.
- Haug, Wolfgang Fritz (2013): Das «Kapital» lesen – aber wie? Materialien zur Philosophie und Epistemologie der marxschen Kapitalismuskritik. Hamburg: Argument.
- Haug, Wolfgang Fritz (2012): Hightech-Kapitalismus in der Großen Krise. Hamburg: Argument.
- Haug, Wolfgang Fritz (2008): Kapitalistische Produktionsweise. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM) 7/I. Hamburg: Argument, Spalten 292-316.
- Haug, Wolfgang Fritz (2005): Kapitalismus + Computer = ? Dimensionen der hochtechnologischen Produktionsweise. In: Kaindl, Christian (Hrsg.): Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus. Marburg: BdWi, S. 107-123.
- Haug, Wolfgang Fritz (2003): High-Tech-Kapitalismus. Analysen zu Produktionsweise – Arbeit – Sexualität – Krieg & Hegemonie. Hamburg: Argument.

- Heinrich, Michael (2011a): Entstehungs- und Auflösungsgeschichte des Marxschen «Kapital». In: Bonefeld, Werner/Heinrich, Michael (Hrsg.): Kapital & Kritik. Nach der «neuen» Marx-Lektüre. Hamburg: VSA, S. 155-193.
- Heinrich, Michael (2011b): Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition. 5. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Herkommer, Sebastian/Bierbaum, Heinz (1979): Industriesoziologie. Bestandsaufnahme, Kritik, Weiterentwicklung. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Hoff, Jan (2009): Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965. Berlin: Akademie Verlag.
- Institut für Sozialforschung (1981): Gesellschaftliche Arbeit und Rationalisierung. Neuere Studien aus dem Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main. Leviathan Sonderheft 4/1981. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jansen, Ulrich (1983): Strukturveränderungen des journalistischen Arbeitsprozesses und deren Auswirkungen auf das beruflich vermittelte Bewußtsein. Frankfurt a. M.: Haag+Herchen.
- Jarren, Otfried/Künzler, Matthias/Puppis, Manuel (Hrsg.) (2012): Medienwandel oder Medienkrise? Folgen für Medienstrukturen und ihre Erforschung. Baden-Baden: Nomos.
- Kisker, Klaus Peter (1997): Strukturelle Überakkumulation und Krise der Erwerbsarbeit. In: Z – Zeitschrift für Marxistische Erneuerung, 8, Nr. 31, S. 61-68.
- Knoche, Manfred (2013): Befreiung von kapitalistischen Geschäftsmodellen. Entkapitalisierung von Journalismus und Kommunikationswissenschaft aus der Sicht einer Kritik der politischen Ökonomie der Medien. In: Lobigs, Frank/Nordheim, Gerret von (Hrsg.): Journalismus ist kein Geschäftsmodell. Aktuelle Studien zur (Nicht-)Ökonomie des Journalismus. Baden-Baden: Nomos (im Erscheinen).
- Knoche, Manfred (2005): Entwicklung von Medientechniken als „Neue Medien“ aus der Sicht einer Kritik der Politischen Ökonomie der Medien. In: Arnold, Klaus/Neuberger, Christoph (Hrsg.): Alte Medien – neue Medien. Theorieperspektiven, Medienprofile, Einsatzfelder. Wiesbaden: VS, S. 40-62.
- Knoche, Manfred (2002): Kommunikationswissenschaftliche Medienökonomie als Kritik der Politischen Ökonomie der Medien. In: Siegert, Gabriele (Hrsg.): Medienökonomie in der Kommunikationswissenschaft. Bedeutung, Grundfragen und Entwicklungsperspektiven. Münster u. a.: LIT, S. 101-109.
- Knoche, Manfred (2001): Kapitalisierung der Medienindustrie aus politökonomischer Perspektive. Medien & Kommunikationswissenschaft, 49, Nr. 2, S. 177-194.
- Knoche, Manfred (1999): Das Kapital als Strukturwandler der Medienindustrie – und der Staat als sein Agent? Lehrstücke der Medienökonomie im Zeitalter digitaler Kommunikation. In: Knoche, Manfred/Siegert, Gabriele (Hrsg.): Strukturwandel der Medienwirtschaft im Zeitalter digitaler Kommunikation. München: Reinhard Fischer, S. 149-193.
- Marx, Karl (1970): Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Das Kapital. I. Buch. Der Produktionsprozess des Kapitals. VI. Kapitel, 2. Auflage. Frankfurt a. M.: Neue Kritik.
- Marx, Karl (1962, 1989): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 3 Bände. MEW 23-25. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1961): Zur Kritik der politischen Ökonomie. MEW 13. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1952): Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons «Philosophie des Elends». Berlin: Dietz.
- Mendner, Jürgen H. (1975): Technologische Entwicklung und Arbeitsprozess. Zur realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital. Frankfurt a. M.: Fischer.

- Ohm, Christof/Haug, Frigga (2004): Hochtechnologische Produktionsweise. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM) 6/I. Hamburg: Argument, Spalten 435-450.
- Resch, Christine/Steinert, Heinz (2011): Kapitalismus: Porträt einer Produktionsweise. 2. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Sauer, Dieter (2006): Von der systemischen Rationalisierung zur permanenten Reorganisation. Lange und kurze Wellen der Unternehmensorganisation. In: Baukrowitz, Andrea/Berker, Thomas/Boes, Andreas/Pfeiffer, Sabine/Schmiede, Rudi/Will, Mascha (Hrsg.): Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch. Berlin: Sigma, S. 84-97.
- Schmiede, Rudi (2006): Wissen und Arbeit im «Informational Capitalism». In: Baukrowitz, Andrea/Berker, Thomas/Boes, Andreas/Pfeiffer, Sabine/Schmiede, Rudi/Will, Mascha (Hrsg.): Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch. Berlin: Sigma, S. 457-490.
- Schmiede, Rudi (1996): Informatisierung, Formalisierung und kapitalistische Produktionsweise. Entstehung der Informationstechnik und Wandel der gesellschaftlichen Arbeit. In: Schmiede, Rudi (Hrsg.): Virtuelle Arbeitswelten. Arbeit, Produktion und Subjekt in der «Informationsgesellschaft». Berlin: Sigma, S. 15-47.
- Schmiede, Rudi (1989): Reelle Subsumtion als gesellschaftstheoretische Kategorie. In: Schumm, Wilhelm (Hrsg.): Zur Entwicklungsdynamik des modernen Kapitalismus. Beiträge zur Gesellschaftstheorie, Industriesoziologie und Gewerkschaftsforschung. Symposium für Gerhard Brandt. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 21-38.
- Schütt, Bernd (1981): Vom Tagesschriftsteller zum technischen Redakteur? Versuch einer logisch-historischen und empirischen Analyse journalistischer Tätigkeit. Frankfurt a. M.: Haag+Herchen.
- Smudits, Alfred (2002): Mediamorphosen des Kulturschaffens. Kunst und Kommunikationstechnologien im Wandel. Wien: Braumüller.
- Sohn-Rethel, Alfred (1972): Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Sohn-Rethel, Alfred (1970): Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Teschner, Eckart/Hermann, Klaus (1981): Zur Taylorisierung technisch-geistiger Arbeit. Empirische Befunde und theoretische Überlegungen. In: Institut für Sozialforschung (1981): Gesellschaftliche Arbeit und Rationalisierung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 118-135.
- Weischenberg, Siegfried (1982): Journalismus in der Computergesellschaft. Informatisierung, Medientechnik und die Rolle der Berufskommunikatoren. New York u. a.: Saur.